

# Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

No. 8.

Mittwoch, den 10. Januar 1917.

73. Jahrgang.

## Ein Briefwechsel.

Zwei Exzellenzen haben gegeneinander zur Feder gegriffen und unterhalten sich öffentlich über die wichtigste Frage unseres inneren Lebens, die Ernährungsfrage. Beides Autoritäten ersten Ranges, beide an hervorragender Stelle dazu berufen, an der bestmöglichen Lösung der Versorgungswirtschaftlichen nach Kräften mitzuwirken. Den Anfang hat Herr v. Batocki gemacht. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat, wie es seiner Art entspricht, in einem offenen Briefe die Fehler und Mängel eingestanden, welche wir auf dem Gebiete der Volksernährung im Erstejahr 1916 durchgemacht haben, und in Verbindung damit Anregungen gegeben, wie es 1917 besser gemacht werden könnte. Die großen Städte insbesondere sollten sich durch rechtzeitigen Abschluss von Lieferungsverträgen mit den Erzeugern vor Verlegenheiten zu sichern suchen. Das rief sofort Herrn Bermuth auf den Plan. Nicht nur als Oberbürgermeister von Berlin, sondern auch in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Deutschen Städtebundes glaubte er zu den Empfehlungen der Batockischen Exzellenz sofort Stellung nehmen zu müssen, und er tat dies in Briefen, in Artikeln und schließlich auch in der Berliner Stadtverordnetenversammlung in ausgiebiger Weise, daß nun wieder der Präsident des Kriegsernährungsamtes dazu seinerseits nicht schweigen konnte. Am Sonntag bringen die Blätter seine Erwiderung, aber am Montag ist schon wieder Herr Bermuth mit der Antwort zur Stelle — ein ganz lustiges Bild, so ernst auch der Gegenstand ist, um den der Streit geht. Es ist im übrigen gegen diese Art der öffentlichen Auseinandersetzung gar nichts zu sagen, denn selbstverständlich geht sie in allen Formen eines höflichen Meinungs-austausches vor sich, der sachlicher Aufklärung und Verständigung dienen soll. Die beiden Herren würden zwar auch zum Ziele kommen, wenn sie sich auf ein Ständchen zusammensetzen wollten — Herr Bermuth im Arbeitszimmer des Herrn v. Batocki oder dieser im obersten Amtszimmer des Reichshauses — aber ihr Briefwechsel entfacht naturgemäß das lebhafteste Interesse der großen Öffentlichkeit und ruft sie zur Mitarbeit an der Bewältigung der großen Kriegsaufgaben auf, die wieder einmal vor uns liegen, so daß dieses öffentliche Verfahren trotz seiner Schriftlichkeit vielleicht wirklich den Vorzug verdient. Die Hauptsache ist, daß etwas Gesehittes dabei herauskommt.

Der Streit geht um die Last der Verantwortung. Die Städte können sich mit Recht darauf berufen, daß sie es schon längst mit Lieferungsverträgen versucht haben. Das war ein Unternehmen, das nicht von heute auf morgen gelingen konnte, für das erst die erforderlichen organisatorischen Grundlagen beschafft werden mußten, und das Schritt für Schritt auf Grund der praktischen Erfahrungen ausgebaut werden konnte. Die Stadt Berlin insbesondere kann auf die Schweinemastverträge hinweisen, die sie mit den pommerischen Landwirten abgeschlossen hat, und große Gemeindeverwaltungen des Westens sind auf diesem Gebiete auch nicht untätig geblieben. Je mehr wir aber in die öffentliche Bewirtschaftung der wichtigsten Lebensmittel hineinkommen, desto häufiger werden ihnen diese Verträge durch Eingriffe der Zentralbehörden aus der Hand gewunden oder den Lieferungsverpflichteten die Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten un-

möglich gemacht. Nun kommt Herr v. Batocki und empfiehlt den Städten den erweiterten Abschluß solcher Verträge. Sehr begreiflich, daß der freitbare Herr Bermuth darauf sofort zur Feder greift und daß die Stadthäupter von Hannover, von Köln, von Düsseldorf seinen Widerspruch nach Kräften unterstützen. „Sie geben Sie Vertragsfreiheit“ — ruft einer nach dem andern zu Herrn v. Batocki hinauf, sonst könnten die Städte nicht die Verantwortung übernehmen, die ihnen hier gütigst zugebracht werde. Oder — der eine fragt es deutlicher, der andere mehr zwischen den Zeilen — will der Präsident des Kriegsernährungsamtes sich etwa selbst von der Verantwortlichkeit befreien, die er bisher getragen hat, will er das ganze System der Kriegswirtschaft mit den Höchst- und Richtpreisen, den Beschlagnahmen und Rationierungen aufgeben und den großen Städten überlassen selbst zuzusehen, wie sie ihre Bevölkerung satt bekommen? Aber nein doch, antwortet die Exzellenz vom Kriegsernährungsamt, wie werde ich gleich das Kind mit dem Bade ausschütten, so ist das natürlich nicht gemeint. Ihr sollt nur diejenigen Lebensmittel, die sich nach den gemachten Erfahrungen zur öffentlichen Bewirtschaftung nicht eignen, insbesondere Obst und Gemüse, aus eigener Kraft zu gewinnen suchen, im übrigen soll an dem bisherigen Zustande nicht viel geändert werden. Ja aber wie sieht's mit der Milch, wie mit dem Fleisch, klingt es aus der Feder des militärischen Herrn Bermuth zurück? Gute Erfahrungen haben wir mit diesen Dingen doch wahrhaftig auch nicht gemacht; so bleiben wie es war kann es also nicht, und doch wissen die Städte sich hier nicht zu helfen, weil ihnen einfach die Machtbefugnisse dazu fehlen. Was nützt, ist eine Reichsverwaltungsstelle, damit das, was die Zentralinstanzen wollen, auch durch die Einzelstaaten hindurch bis in das kleinste Dorf hinein zur Durchführung gelangt —

Da liegt allerdings der Haken im Pfeffer, und dazu hat Herr v. Batocki noch nicht Stellung genommen. Aber er will in der zweiten Hälfte des Januar wieder einmal alle Weisen des Reiches um sich versammeln, um die ganze Frage gründlich mit ihnen durchzusprechen. Dann kommt es also doch zu dem mündlichen Gedankenaustausch, auf den die Briefe der beiden Exzellenzen jetzt in so anwiderlicher Weise vorbereiten.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

• In einer Unterredung, die der Präsident des Kriegsernährungsamtes mit dem Berliner Vertreter des Christianiar Plattes „Altenposten“ hatte, äußerte sich Herr v. Batocki über die Versorgungsfragen nach dem genannten Blatt dahin, daß die in Rumänien angelegten Kornvorräte viel größer seien als man gedacht habe. Die ausländischen Meldungen über Mangel in Österreich-Ungarn seien unzuverlässig. Eine Zufuhr aus Deutschland an Korn sei nicht notwendig. Die Behauptung, daß der Friedensvorschlag der Mittelmächte wegen der unabweisbaren Hungersnot hervorgegangen sei, sei ebenso unzuverlässig wie alle anderen Gerüchte in den Zeitungen der Alliierten.

• Nach Beginn des Krieges wurde in dem gemeinschaftlichen Landtage der Herzogtümer Koburg und Gotha der Antrag gestellt, auswärtige Thronfolger von der Thronfolge in Koburg-Gotha auszuschließen. Im

Landtage machte jetzt Präsident Liebetrau die Mitteilung, die Regierung habe die Zusage erteilt, den gemeinschaftlichen Landtag mit aller thunlichen Beschleunigung wieder einzuberufen, sobald die Voraussetzung vorliegt, wie sie zwischen Regierung und Verfassungskommission vereinbart worden ist. Von den ausländischen Thronwärttern kommen in erster Linie die Angehörigen des englischen Königshauses in Frage, dem der seit 1905 regierende Herzog Karl Eduard ebenfalls entstammt. Die englischen Anwärter sollen ausgeschlossen werden.

• Aus Wien wird gemeldet, daß die für den 16. Januar nach Berlin einberufene gemeinsame Konferenz reichsdeutscher, deutsch-österreichischer und ungarischer Parteiführer verschoben worden ist, da die ungarischen Parlamentarier durch die Tagung des Abgeordnetenhauses an der Reise nach Berlin verhindert sind.

### Schweden.

• Die schwedischen Blätter zeigen steigende Unruhe über die Verschiebung bedeutender russischer Streitkräfte nach dem nördlichen Finnland, also nach der schwedischen Grenze zu. Allein nördlich von Tornea befanden sich 3000 Mann, hauptsächlich Truppen, die von der Front gekommen seien. Gleichzeitig sei die Grenze so streng abgesperrt, daß sie nur bei Tornea überschritten werden könne. In den letzten Monaten sei es zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und dem Militär gekommen, wobei es Tote und Verwundete gegeben habe. In einem Kampf am Simoelo während eines Versuches von acht Finnen, über die Grenze nach Schweden zu entfliehen, seien fünf russische Soldaten getötet und mehrere verwundet worden. Von den flüchtigen Finnen seien fünf nach Schweden entkommen.

### Holland.

• Der Zweiten Kammer machte Marineminister Kammerling die Mitteilung, daß die Regierung mit der englischen und der deutschen Regierung in Verhandlungen stehe, um die beiden in Holland internierten Unterseeboote, ein deutsches und ein englisches, anzukaufen. Das englische Tauchboot hat eine Wasserverdrängung von 835 Tons an der Oberfläche und 434 Tons unter Wasser, mit 4 Torpedorohren; es wurde während des Krieges in Montreal (Kanada) angefertigt. Das deutsche U-Boot ist ein Minenleger von 180 Tons Wasserverdrängung an der Oberfläche und 180 Tons unter Wasser.

### Italien.

• Beim Empfang der römischen Aristokraten antwortete der Papst auf die Neujahrsmünche u. a.: Halten wir uns stets vor unserer Seele, daß diese schreckliche Geißel des Krieges, hervorgerufen durch die Ungerechtigkeit der Menschen, nicht verschwinden kann, bevor der göttlichen Gerechtigkeit Genugtuung geleistet ist für die Ungerechtigkeit. Die mannigfaltige Ausföhrung der Böhligkeit durch euch beweist, daß ihr wie wir Verständnis habt für das Böse und Vertrauen in die Wirksamkeit des Heilmittels. Es bleibt uns also nur übrig, euch in diesem euren Vertrauen zu bestärken, damit die Akte der Böhligkeit sich verdoppeln und den gewünschten Erfolg erzielen. Wöge sich mit der Böhligkeit die Sorge dafür verbinden, die Wege des Friedens zu bereiten; möge auf den rechten Weg zurückkehren, wer abgeirrt ist.

### Griechenland.

• „Times“ wissen von einem neuen Ultimatum der

## Wenn die Flagge weht.

Erzählung aus Südamerica von Emil Zimmermann. (Nachdruck verboten.)

17. Fortsetzung.

„Besthalb so bedenklich, lieber Herrmann“, antwortete das Mädchen. „Als ich dir in Hamburg mein Jawort gab auf deine ehrliche Erklärung, daß du Afrika vorläufig nicht verlassen würdest und von deiner Frau erwartetest, daß sie dir folgen würde, wußte ich, daß Forderungen an mich herantraten würden, wie sie daheim an Frauen nicht gestellt werden. Sollte ich jetzt zurücktreten, wo die Aufgaben etwas schwerer werden? Nein, nein, reden wir nicht weiter; was auch kommen möge: wir gehören zusammen.“

„Wie tapfer du das aussprichst“, sagte Herrmann, und er zog sie küßlich an sich.

Es stellte sich gegen Mitte Dezember die Notwendigkeit heraus, daß Bürger, dem Buddeberg sehr fehlte, nach Abong-Abong ging; bis Weihnachten konnte er nicht zurück sein. Kurz entschlossen erwarbte er einen früheren Termin für die Rivalkranung und schickte seinen Bon Wongo mit einem Brief an den Missionar ab, in dem er ihn bat, gegen Ende der Jaunde einzutreffen. Dann ging er zusammen mit seiner jungen Frau nach Abong-Abong.

„Sie marschieren nach dem Bosten Afonolonga; von da fahren Sie im Boot den Njongfuh aufwärts.“

„Eine solche Hochzeitsreise hast du dir sicher nicht träumen lassen, Marie“, sagte Bürger lachend.

„Schön ist sie aber doch“, entgegnete sie vergnügt; „ich würde sie gegen keine Stellenreise eintauschen.“

Nach acht Tagen war das Ehepaar in Abong-Abong und nahm im Kastenhaus Wohnung. Die Einrichtung war primitiv genug; aber Marie war glücklich, daß sie den Krabal in Jaunde auf einige Zeit entronnen und — dies war ihr das wesentlichste — mit ihrem Manne allein war.

Bürger hatte häufiger auf der Station zu tun. Als er eines Vormittags hinauf, war ein Transport aus Molunda angekommen; man hatte vier gefangene Franzosen und Belgier gebracht, die in das bei Abong-Abong errichtete Gefangenenlager abgehoben werden sollten. Er ging hinauf, die Leute anzusehen und stand plötzlich starr

vor Überraschung; unter den Gefangenen befand sich der schwedische Kapitän, der ihm zur Flucht nach Bongo verholfen hatte.

Der Schwede meinte fast vor Freude.

„Ja, ja, ich bin's wirklich, Herr Bürger“, sagte er mit lächelnder Stimme.

Nun hatte Herrmann die Sprache wiedergefunden. „Aber Unglückseliger, wie kommen Sie hierher?“ fragte er noch ganz verblüfft. „Ich vermutete Sie längst in Schweden.“

Der Schwede erzählte eine lange Jammergeschichte.

„Ich kam also nach Leopoldville und verlangte Urlaub vom Allen; aber da kam ich schon an. „Vous êtes malade, vous?“ schrie er mich an; „jezt bei Kriegsbeginn Urlaub? Urlaub gibt's nicht, und wer nicht fährt, verliert seine Stelle und Pension und wird vor ein Kriegsgericht gestellt.“ Was sollte ich machen, Herr Bürger; einen Kapitän hatte man schon eingesperrt. Man berief sich darauf, daß ich belgischer Beamter geworden war; ich mußte fahren, wollte ich mich nicht unglücklich machen. Zunächst wurde ich zweimal mit Truppen den Ubangi hinaufgeschickt; dann wurde mein Dampfer mit Geschützen und Maschinengewehren besetzt und wurden 150 Soldaten aufgeladen; mit dieser Last mußte ich nach Molunda fahren. Der Platz wurde beschossen, dann ging die Truppe an Land, wurde aber zurückgeschlagen und mußte auf den Dampfer zurück. Auch ich war von Bord gegangen; ich mußte von meinen Arbeitern Brennholz für den Schiffsfessel schlagen lassen, das mir knapp geworden war. Wir bemerkten die Flucht der belgischen und französischen Soldaten zu spät; ich wurde bei dem Versuch, mein Schiff zu erreichen, abgefangen; nun bin ich hier. Eigentlich ist mir's nicht unlieb; was habe ich mit dem Krige gegen die Deutschen zu tun? Dossentlich werde ich nicht schlecht behandelt?“

„Das ist ja ein tolles Zusammentreffen“, sagte Bürger.

„Ich glaube Ihnen, Kapitän, daß Sie zum Mittan gereicht worden sind; ich habe Sie als ehrlichen Menschen kennen gelernt. Sie müssen ja ins Gefangenenlager, da hilft nichts; aber schreiben Sie von dort ausführlich an unseren Gouverneur; er ist kein Unmensch. Wenn Sie irgendeinen Nachweis über Ihre Persönlichkeit in Händen hätten, das wäre recht gut.“

„Ich habe zufällig die schriftliche Antwort der Direk-

tion auf mein Urlaubsgeßuch in Händen; daraus geht hervor, daß ich nicht freiwillig mitgegangen bin.“

„Na also“, sagte Bürger; „vielleicht läßt sich damit etwas machen. Nur nicht den Mut verlieren; ich will Ihnen helfen, soweit ich kann. Übrigens, haben Sie Geld bei sich?“

„Oh ja“, entgegnete der Schwede. „Ich bin gewöhnt, mein Geld stets in meinem Brustbeutel am Körper zu tragen; ich habe noch 800 Franken bei mir. Aber Kleidung und Wäsche fehlen mir.“

„Das will ich Ihnen geben. Ich gebe nach drei Tagen nach Jaunde zurück; ich werde beim Gefangenenlager haltmachen und Ihnen etwas Wäsche und Kleidung bringen.“

Der hoch erfreute Schwede dankte herzlich.

Bürger kam eine Idee. „Hören Sie mal, Kapitän“, sagte er. „Ich bin mit meiner jungen Frau hier; Sie haben mir dazu verholfen, daß ich Kamerun und meine Frau erreicht habe; da wollen wir heut Abend zusammen ein wenig Hochzeitsfeier machen. Warten Sie; ich will unsern Postenführer sprechen, ob der's erlaubt.“

Der Postenführer hatte anfangs Bedenken; als Bürger ihm aber erzählte, wie der Schwede ihm geholfen und daß er nur gezwungen die Kriegsfahrt mitgemacht hätte, gab er seine Einwilligung, und er nahm selbst Bürgers Einladung zum Abend an.

Aber der Schwede wollte nicht recht heran. Er hätte nur den einen Anzug, mit dem er von Bord gegangen wäre, sagte er.

Bürger lachte. „Dem wird abgeholfen. Mein Bon wird Ihnen Wäsche und Kleidung bringen.“

„Denk mal, Marie, heut Abend gibt's Hochzeitschmaus“, rief er seiner jungen Frau schon von weitem entgegen, als er heimkehrte.

„Kann“, sagte die verwunderte; „hast du etwas Besonderes geschossen?“

Er erzählte nun, wie er den Schweden getroffen hätte, der ihm vor Monaten beistand. „Ihm verdanken wir, daß wir beide hier so beisammen sind“, sagte er, „ohne ihn wäre ich heut, Gott weiß wo, Kriegsgefangener. Wir sind dem Manne eine kleine Erleichterung seines jetzt traurigen Daseins schuldig.“

„Aber gewiß, Schatz“, entgegnete Marie. „Fleisch haben wir noch genügend. Eier auch; ich will mich einmal

Verbandsmächte an Griechenland zu berichten. Infolge der abweisenden Haltung der Regierung des Königs Konstantin soll eine neue Note der Entente in Athen übergeben werden, die auf sofortige Bewilligung aller Forderungen der Entente bestehen wird und dazu eine Frist von 48 Stunden stellt.

Das Athener Amtsblatt veröffentlicht ein königliches Dekret, in welchem König Konstantin mit Gegenseignung der königlichen Regierung anordnet, daß das ganze Vermögen der venezianischen Minister Politis, Romanos und Genadis sowie das Vermögen der bisherigen griechischen Gesandten in Paris und London wegen Landesverrats in Griechenland beschlagnahmt werden.

#### Aus In- und Ausland.

Wien, 9. Jan. In der Riste der Persönlichkeiten, die beim nächsten Bair-Jug ins Herrenhaus gerufen werden sollen, befindet sich, wie verlautet, auch Peter Kossegger.

Stockholm, 9. Jan. Durch Erlass des Königs wurde der Vertreter des Ministeriums des Innern, Protosopow, endgültig zum Minister des Innern ernannt.

Daag, 9. Jan. Die Ausfuhr von Bohnenkraut und Kerbel, Petersilie, Schwarzwurzel, Sellerie, Gartenkresse, Sauerkraut und Borage (vornehmlich Borree) ist verboten.

Daag, 9. Jan. Das Korrespondenzbüro verbietet, es werde bestätigt, daß Sir Walter Lowmyer, früher englischer Gesandter in Teheran, an Stelle von Sir Alan Johnston zum englischen Gesandten in Daag bestimmt sei.

Bern, 9. Jan. Ein französischer Militärkritiker befürchtet, daß die nach Norden gerichteten Befestigungen von Braila und Focsani, deren Zerstörung durch die Russen nicht gemeldet worden sei, von den Deutschen geschickt gegen eine russische Gegenoffensive ausgenutzt werden.

Paris, 9. Jan. „Matin“ meldet, daß in der Geschloßfabrik von Jora, die vorwiegend großkalibrige Geschosse herstellt und über 2500 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, ein Streik ausbrach. Die Zahl der Streikenden, die zuerst 600 betrug, ist noch bedeutend gewachsen.

## Der Krieg.

Im planmäßigen Zusammenwirken mit den Truppen des Generalobersten Erzherzogs Joseph, die aus dem Grenzgebirge in die Ebene der Moldau hinabsteigen, wirkt Generalfeldmarschall v. Mackensen die Russen und Rumänen immer weiter nach Norden zurück.

### Der Feind über die Putna geworfen.

Großes Hauptquartier, 9. Januar.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei guter Fernsicht war die beiderseitige Feuertätigkeit an vielen Stellen lebhaft.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalobersten Erzherzogs Leopold von Bayern. Klare Sicht begünstigte die Kampftätigkeit der Artillerie an verschiedenen Stellen. — Graue feindliche Angriffe beiderseits der Na wurden restlos abgewiesen. — Nächtl. Vorstöße russischer Jagdkommandos zwischen Friedriehstadt und Schaafsee Ritau—Olai blieben erfolglos. — Bei dichtem Schneegestöber gelang es dem Feinde, die ihm am 4. 1. entzogene kleine Insel Glaidon (nördlich Jlung) zurückzugewinnen. Sein weiteres Vordringen gegen das westliche Duna-Ufer wurde verhindert.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. Hartnäckig verteidigt der Feind die aus dem Verecker Gebirge in die Moldau-Ebene führenden Täler. Trotz ungünstiger Witterung und schwierigen Geländebedingungen in dem zerklüfteten Waldgebirge drängen unsere Truppen ihren Gegner täglich Schritt für Schritt zurück. Auch gestern wurden beiderseits des Casinu- und Sufita-Tales verdrängte stark ausgebaute Stellungen im Sturm genommen und trotz verzweifelter Gegenstöße gehalten.

Seeresgruppe des Generalobersten Mackensen. In Ausnutzung ihres Sieges drängen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen weiter nach Norden vor und erreichen, feindliche Nachbatter werfend, den Putna-Abchnitt, dessen jenseitiges Ufer der Feind in einer neuen Stellung hält. — Beiderseits Funden ist der Russe in die Linie Crangeni—Ranefti geworfen, Garleasda wurde gestürmt und gegen nächtliche Angriffe gehalten. — Die gestern gemeldete Beute hat sich auf 99 Offiziere, 5400 Mann, 8 Geschütze und 10 Maschinengewehre erhöht.

#### Macedonische Front. Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 9. Januar. Die Lage auf dem italienischen und südlichen Kriegsschauplatz ist, wie der amtliche Seeresbericht meldet, weiter unverändert.

### Ein englischer Panzerkreuzer gesunken.

Aus dem Daag wird dem „Ballier Anzeiger“ gemeldet, daß der englische Panzerkreuzer „Shannon“ Ende November 1916 an der Südküste von England auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

Der Panzerkreuzer „Shannon“ stammte aus dem Jahre 1906 und verdrängte 14 800 Tonnen.

#### Untergang eines italienischen Zerstörers.

Wie dem gleichen Schweizer Blatt aus Chiasso gemeldet wird, ist dieser Tage vor Korfu ein italienischer Unterseebootzerstörer mit einem vollständigen Armeestab, der zufällig an Bord war, untergegangen. Der Verlust betrug 7 Seeoffiziere und 33 Offiziere des Landheeres.

#### Weitere U-Boots-Beute.

Als versenkt werden gemeldet die norwegischen Dampfer „Sanji“, „Macland“, „Mia“ und „Helgon“, der französische „Comber Wère“ und der dänische „Näsbörn“. Der letztere befand sich mit einer Kohlenladung auf der Fahrt von Sunderland nach Bagone, einer der gewöhnlichen „Wichtreisen“, die die englische Regierung von neutralen Dampfern verlangt. Vor La Rochelle wurden drei weitere französische Fischdampfer versenkt.

#### Berlin, 9. Januar.

Oberleutnant zur See Steinbauer hat außer dem französischen Linienschiff „Gaulois“ und dem Truppentransportdampfer „Ivernia“ auch den 18 150 Tonnen großen Liniardampfer „Franconia“ (im Mittelmeer am 6. Oktober v. J.) versenkt. Kleine Kriegsploot.

Berlin, 9. Jan. Bei der Berliner Mission sind Briefe eingelaufen, aus denen hervorgeht, daß von den Gefangenen, die sich in den Lagern von Mantore im afrikanischen Schtrobhochlande befinden, die Männer, 85 an der Zahl, darunter ordinierte Geistliche, im Oktober von ihren Familien getrennt und nach Indien abgeschleppt worden sind, wo sie in dem ungelunden Ahmednagar untergebracht wurden.

Berlin, 9. Jan. Deutsche Marineflugzeuge griffen am 7. d. M. nachmittags ein Paradebatter westlich von La-Panne-Bad und Rieuport-Bad erfolgreich mit Bomben an.

Hamburg, 9. Jan. Der norwegische Dampfer „Lopus“ ist als Brille hierher überbracht worden. Er hatte Vorräte für England an Bord.

Stockholm, 9. Jan. Ausland preßt fortgesetzt die tschechischen und slowakischen Kriegsgefangenen zum Kriegsdienst in der russischen Armee. Alle zur Armeegerechten Tschechen werden neuerdings überdies zur orthodoxen Kirche „bekehrt“. In Odessa wurden über tausend aus Rumänien geflüchtete Griechen gewaltsam in die russische Armee eingereiht.

Basel, 9. Jan. Der „Ballier Anzeiger“ erfährt nachträglich von verlässlicher Seite, am 22. Dezember habe versehentlich zwischen einem französischen Panzerkreuzer und einem italienischen Hilfskreuzer ein Nachtgefecht stattgefunden, wobei es zahlreiche Tote und Verwundete gegeben habe.

## Die gewonnene Sommerschlacht.

In dem Handschreiben, das die Vereinerung des Eisenkreuz zum Orden Pour le Mérite an den Kronprinzen Rupprecht von Bayern begleitete, hat der Kaiser vor aller Welt festgestellt, daß die Sommerschlacht für uns gewonnen ist.

Nachdem jetzt auch die Feinde vom Ende der Sommerschlacht sprechen, erscheint es geboten, auf deren Bedeutung noch einmal besonders hinzuweisen. Denn sie ist nicht eine Schlacht, wie viele andere auch, sondern ein kriegerisches Ereignis von ganz besonderem Einschlag und ihr für die Deutschen siegreicher Ausgang von ganz außerordentlicher Tragweite. Das zeigt uns schon eine Betrachtung des Jais, das unsere Feinde mit der Offensive des Jahres 1916, die man kurz als die Sommerschlacht bezeichnet, verfolgt haben.

#### Das Ziel unserer Feinde

war ausgesprochenemachen: die deutsche Front zu durchstoßen, sie nach rechts und links aufzurollen und die Deutschen aus Frankreich und im gleichen Anlauf womöglich auch aus Belgien zu vertreiben. Die Vorbereitungen dazu sind in aller Öffentlichkeit getroffen worden. Von Ende 1915 an bis zum Beginn der Offensive wurden die eigenen und die neutralen Völker von den Stimmungsmanern der Entente unablässig bearbeitet, selbst im Film wurden der aufstrebenden Welt die Vorbereitungen zu dem großen Schlag vor Augen geführt. Ein Zweifel, daß Deutschland nunmehr zerschmettert werden

würde, war für den ganzen Bivertand und seine Trabanten nicht mehr möglich. „Es handelt sich jetzt um die Kraftprobe und nichts anderes“, schrieb Herr Clemenceau im April. „Der Höhenpunkt des Krieges ist da. Für alle Verbändsmächte gibt es nur die Lösung: Sieg oder Tod! Wenn jetzt ein Wille die einheitliche Tat befeuert, wird das preussische Barbarentum vernichtet werden“, verkündete der Senator Böckering unmittelbar vor Beginn des Angriffs. Und am 30. Juni, als das Trommelfeuer bereits eine Woche lang auf die deutsche Stellung niederhagelte, konnte man in der „Action“ lesen: „Die Deutschen können ruhig sein, man wird Lille und St. Quentin schneller erobern, als sie denken. Ebenso wird die Stunde für Lüttich und Diedenhofen schlagen und über Erwanen schnell wird die Tricolore an der Maas und am Rheine wehen.“

#### Dem Ziele entsprachen auch die Mittel.

Eine Million Engländer stand neben den französischen Divisionen bereit, wohl ausgerüstet, und in der langen Reihe, die sie sich bisher gegönnt hatten, bis aufs Letzte eingelebt, wie man hoffte. Dazu kamen die Vorbereitungen für eine artilleristische Wirkung, von der man glaubte, daß ihr nichts widerstehen könne. Monatelang waren die Geschütz- und Munitionsfabriken Frankreichs, Englands und Amerikas Tag und Nacht nur für diese eine Aufgabe tätig gewesen. Besonders in der Fabrikation schwerer und schwerer Geschütze war das denkbar Mögliche geleistet worden. Größte Sorgfalt hatte man auf die Bereitstellung aller Spezialmaschinen verwendet, ganze Schwärme von Fliegern konnten auf die deutschen Linien losgelassen werden. Die Angriffsbewegung selbst war bis ins Kleinste ausgedacht, jede Möglichkeit sorgfältig in Rechnung gezogen, die Breite des Angriffsbereiches so gering wie möglich gewählt, um eine erfolgreiche Tiefenwirkung zu erzielen. Es war

die gewaltigste Nachschauung dieses Krieges, der sich die deutschen Sommerkämpfer gegenübersehen. Die gesamten verfügbaren Kräfte zweier Großstaaten vereinigten sich zum Angriff gegen nur einen Teil des deutschen Heeres, denn dieses hatte sich ja auch auf der weiten Ostfront gegen die russischen Angriffe zu wehren. Diese Tatsache der stolischen Überlegenheit an Menschen und Kriegsmaterial muß man sich immer wieder vor Augen halten, wenn man die Leistungen unserer Sommertruppen, die Heldengröße ihres heldenreichen Widerstandes würdigen will. Und dann vergegenwärtige man sich, daß das Stürmen, Hämmern und Stoßen über fünf Monate Tag und Nacht dauerte, daß ein Großkampfang an verderbenstreichendem Kraftaufwand den anderen in Schattensetzte, daß auch der stärkste Eisen- und Stahlhagel immer wieder überboten wurde. Man denke weiter daran, daß monatelang vorher in das Gehirn jedes Franzosen hinein-gepöbeln worden war, worum es in dieser Schlacht für Frankreich gehe, nämlich um die Befreiung der eigenen Erde von den deutschen Barbaren, um nichts weniger als um Frankreichs Zukunft. Vorwärts! Vorwärts! rief jeder neue Tagesbefehl den Truppen zu. Ja, die französisch-englische Heeresleitung wollte vorwärts in jeden Preis.

Vergeblich. Die deutsche Mauer hielt. Ob wohl da und dort nach, aber sie brach nicht auseinander. Wo unsere Lazaretten wichen, da hinterließen sie bis in den tiefsten Grund verwüstetes Land, und auch dies hatte der Feind erst mit Strömen von Blut erkaufen müssen. Sein ganzer Erfolg war eine geringe Einduchtung unserer Linie, die auf einem gewöhnlichen Kartenblatt kaum zu sehen ist. Nicht einmal die Städte Bapaume und Veronne sind von ihm erreicht worden, schon als Ziel der ersten Angriffsstöße aussersehen waren. Also ein völliger Misling des ganzen Unternehmens, die

größte französisch-englische Niederlage dieses Krieges, ein gewaltiger deutscher Sieg. Das ist das Ergebnis der halbährigen Sommerschlacht. Wenn wir das heute mit stolzer Genugtuung feststellen, dann wollen wir uns aber auch ins Gedächtnis prägen, was unsere tapferen Truppen dazu ausgehalten haben, um dieses Ziel zu erreichen. Vergessen wir nicht über den Siegesgloden, die unsere vorwärtsstürmenden Heere in Rumänien zu unser aller Freude begleiteten, das harte Verdienst von der Sommerschlacht nicht, das sein gut Teil dazu beitrug, den Weg nach und durch Rumänien zu bahnen.

Und vergessen wir vor allem nicht, daß die jetzt langsam erwachende Friedensbewegung ihren Ursprung nicht nur in der Niederwerfung Rumäniens hat, sondern vor allem auch in der Tatsache, daß alle Hoffnungen der Verbändsmächte an Durchbrechung der deutschen Westfront an der Somme p. Grabe getragen worden sind. Das ist die bleibende Frucht des deutschen Sieges an der Somme.

## Saloniki ein zweites Gallipoli?

### Eine Jahreserinnerung.

In England und Frankreich mehren sich die Stimmen, die ernstlich zum Rückzuge von Saloniki mahnen, weil die Lage Sarraills sich von Tag zu Tag bedenklicher gestaltet. Aber man zögert noch, weil die Preisgabe von Saloniki das englische Ansehen in der Levante unwiederbringlich

mächtigen Strom unter deutscher Fahne befahren könnte, von einer deutschen Station zur andern, was würde ich darum geben! Und wie würden die Uferländer ausblühen wie ganz anders würde der Kongoverkehr nach zehn bis fünfzehn Jahren aussehen. Auf den Sieg der Deutschen“ rief er und schwang sein Glas, und „Sieg den deutschen Waffen!“ gaben die anderen Bescheid.

Spät trennte man sich. Der Schwede erhielt Erlaubnis, mit Soldat Ambae die Nacht über in der Faktorei zu bleiben; der Postenführer ging zu seiner Station zurück. Boran marschierte der Bon mit der Laterne; zwei Soldaten mit geschultertem Gewehr folgten.

In der Faktorei war man am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang wieder auf; bald nach 8 Uhr sah Hermann Bürger mit dem Schweden im Wohnzimmer. Die Tür ging auf; Marie kam mit Gläsern und zwei Flaschen Bier herein. „Kapitän, das Morgenbier“, sagte sie lachend. „Ich hätte nicht gedacht, daß du hier Kongoisten einführen würdest“, scherzte Bürger.

„Nur für heute, lieber Hermann“, war die Antwort; einzuweilen halte ich immer noch Tee oder Kaffee für das bessere Morgengetränk.“

„Na, denn Prost, Kapitän“, sagte Hermann, „darauf daß Sie bald nach Schweden kommen.“

Nach einem kräftigen Frühstück mußte der Schwede fort zur Station, um mit den übrigen Gefangenen der Marich zum Gefangenenlager ansutreten; Bürger versprach bald nach ihm sehen zu wollen. Er hielt Wort. Als er nach drei Tagen nach Jaunde zurückkehrte, machte er beim Lager halt und gab für den Kapitän Kleidung und Wäsche ab.

Kommandant des Lagers war ein alter Schutztruppenhauptmann, einer der berühmtesten Erforscher Südamerikas. Er konnte mit Hermann Bürger manche Erinnerungen austauschen, und als er von seinem Krämpfen gegen die menschenfressenden Ratas und Njenn erzählte, wie er den verpumpten, mit Baumstämmen, Gestrüpp und Fischkreuzen gesperzten Kongofluß nur schrittweise aufwärts gekommen war, konnte Marie kaum glauben, daß das derselbe Fluß war, auf dem sie jetzt mitten im Kratze in aller Stille verließ.

(J. H. H. H. H. H.)

im Store (Lager) unter den Konserven umsehen; da wird wohl noch einiges Gute zu finden sein. Für die Getränke sorgst du wohl. Aber“ — und die junge Frau machte ein ganz bekümmertes Gesicht — „wie wird es mit der festlichen Beleuchtung? Wir haben nur unsere kümmerlichen drei Sturmlaternen und einen Windleuchter mit.“

„Du bist doch noch nicht ganz Afrikanerin, Viehste“, lachte Bürger. Wir werden eine feenhafte Beleuchtung haben. Einige Duzend Kerzen haben wir noch; davon nehmen die Herren Bops zwei Duzend zunächst und stecken sie auf leere Bierflaschen. Die heruntergebrannten werden durch neue ersetzt. Du sollst mal sehen, was das für eine märchenhafte Beleuchtung abt. Freilich, wir werden nicht genug leere Bierflaschen haben. Merkwürdig, das Erinken habe ich mir bei dir fast ganz abgewöhnt. Aber in der Nachbarkafette werden die Bops wohl die nötige Anzahl aufstreifen!“

Vor dem Mittagessen bekam Bürger noch einen Besuch: Koch Ambae, jetzt kaiserlich deutscher Soldat, kam sich vorzustellen. Er hatte bei Mokundu wacker mitgekochten und war zum Abtransport der Gefangenen kommandiert. Jetzt noch an Hausarbeit zu denken, das war unter seiner Würde; als er aber hörte, daß seine frühere Herrin zum Abend Gäste erwartete und statt der Kartoffeln Maniok nehmen mußte, versprach er die besten Pampswurzeln zu bringen, und er kam nachmittags damit an. Er war mehrere Stunden weit in die umliegenden Dörfer gelaufen, um sie aufzutreiben. Und er kam schließlich doch aus eigenem Antriebe in die Küche, um auf den Koch aufzupassen und auch selbst zuzugreifen.

#### Der Abend kam, und die Gäste kamen.

Marie hatte über den noch von Duddberg stammenden roh gesimmerten Fisch in Ermangelung eines anderen ein frisches Bettlaken gebreitet; zwanzig Kerzen und drei Sturmlaternen erfüllten den großen Raum mit den geschlossenen Mattensesseln, dem mattengedeckten Lehmsfußboden und den mit Baumrinde verkleideten Wänden mit festlichem Lichte. Das Essen war gut; Getränke waren trotz des Krieges noch vorhanden. Die Faktorei beherbergte noch einige Demijohns (Wassflaschen in Weidengeflecht) Rotwein; Bürger hatte einen Behälter-Demijohn und etwas Bier — das aber einen Knapp zu werden — herangeschleppt. Die Stimmung wurde recht fröhlich; selbst der anfangs etwas gebräute Schwede lebte auf.

„Mit dem Morgenbier ist's jetzt zu Ende, was, Kapitän?“ neckte Bürger. Er erzählte, daß er auf dem Kongo-dampfer jeden Tag in aller Morgenröthe mindestens eine Flasche Bier hätte trinken müssen.

Der Kongo-Kapitän machte ein jämmerliches Gesicht. „Ich wollt' mir's abgewöhnen; aber das Abgewöhnen hatte ich mir anders vorgestellt.“

„Im Gefangenenlager wird's verdammt wenig Bier geben“, bemerkte der Postenführer; „aber trösten Sie sich; uns wird's bald nicht besser gehn.“

„Ja Kinder“, sagte Bürger melancholisch, „Abstinenzler werden wir mit der Zeit alle werden müssen, wenn sich der Krieg in die Länge zieht, und wenn wir nicht dazu übergehen wollen, den Palmwein der Eingeborenen zu trinken. Aber Nimbo (Eingeborenenwort für Palmwein) ist auch ganz gut, nicht wahr Ambae?“ wandte er sich an diesen, der sich das Amt eines Aufpassers über die Bops angemacht hatte.

„O Nimbo do sine too much“, sagte Ambae mit Abergzeugung; mit listigem Augenblinzeln legte er aber hinzu: „German beer do much better.“

„Wenn eine halbe Flasche Bier übrig bleibt, sollst du sie bekommen“, versprach Marie.

Man hatte den Braten herunter und die Speise, die Marie vorzüglich gelungen war; sie knabberte jetzt an Schokoladenkonfekt, und die Herren waren beim Einkäse.

„Einen Augenblick Geduld bitte ich“, sagte Hermann Bürger. Wir leben zwar im Kratze, und unsere Lebensführung soll sich dem Ernst der Zeit anpassen; aber da es Hochzeiten nicht alle Tage gibt, wir noch keine Feier gehabt haben und sie schließlich nicht abhalten können von krabbelndem Nachwuchs umgeben, da weiter dieser alte Kongo-Schwede hier, der von nun ab dem Alkohol entlagen wird, unsere Heirat gewissermaßen erst ermöglicht hat, können wir uns wohl etwas Extras zu Gemüte führen — „Jungens“, wandte er sich an die Bops, „bringt den Sekt herein.“

Die Bops hatten jede Flasche einzeln mit nassem Luchern umhüllt und sie draußen im Luftzug aufgestellt; das Getränk war ziemlich kühl geworden. Die erste Flasche wurde mit Hurra begrüßt; die Stimmung wurde lebhafter, ausgelassener.

Der Schwede erzählte Kongo-Geschichte und trank darauf, daß der Kongo bald deutsch würde. „Wenn ich den

versteht geschicht den mil teuer das 8/2. Ja Im nellen r östlicher Lage d schreibe nehmung und po einen p probey schiff Rol Deut ind negru Darban ber für Det leurem nach d einzigen liche D beziffert haufe l dahin kamen Lazaret zu die englische die G Weilen 17 Von höchen Exped Unteru Re den En dem R timopel untern Erfolge deutlic

[Alle] Deutlic

It mit de maum englisch Kreuze dafür namlich

in we nemer land a Gefah russisch Beinf Auffuff stellen teilung

hat in gecheb der gä laum Waa

der F von d deutl Trun Ausla auf d sprech und r berich worde profess äitern

ich Sch einer solon Sta wad

dem Tot noch

Unifo naltro nur so verfid geled einem brauch geistig

Weda bezwo staals Coffin Rom Rechte Solac

vermachten würde. Es liegt eine gewisse Ironie der Weltgeschichte darin, daß gerade jetzt die Lage übersehener militärischen Bierwandkreise das Salonik-Abenteuer laubieren möchten, wie sie just vor einem Jahre das Dardanellen-Abenteuer aufgegeben haben, als sie am 2. u. 3. Januar 1916 die Gallipoli-Halbinsel östlich räumten. Im ganzen dauerten die Operationen vor den Dardanellen rund 10 1/2 Monate, und nach der Landung französischer und englischer Truppen auf Gallipoli waren am 1. August die Operationen vor den Dardanellen unterbrochen. Die 88-Battalions-Geschäfte unserer Schlachtgeschiffe werden jetzt die 600jährige Herrschaft des türkischen Reiches an den Dardanellen hinwegblasen, und Deutschland wird seine Pläne in Asien zerhacken sehen. Und am 7. Mai fühlte Herr Churchill das Nahen des großen englischen Friedens: „Durch die Meerenge der Dardanellen und durch die Schlachten von Gallipoli führt der kürzeste Weg zum triumphierenden Frieden!“

Jetzt klingt es wie blutiger Hohn. Das mit ungeheurer Pomp angekündigte Dardanellen-Abenteuer stellt nach dem Urteil eines Londoner Blattes nur einen einzigen „monumentalen Mißerfolg“, eine „unvergleichliche Dummheit“ dar. Der Unterstaatssekretär Tennant bezifferte am 11. Dezember 1915 im englischen Unterhaus die britischen Verluste an den Dardanellen bis dahin auf 4915 Offiziere, 108 006 Mann; hinzu kamen 96 688 Mann, die wegen Krankheit in Lazarette übergeführt werden mußten. Rechnet man zu diesen 209 604 noch die Verluste der farbigen englischen Truppen und der Franzosen hinzu, so kann man die Gesamtverluste getrost auf 300 000 Mann ansetzen. Versenkt wurden 12 feindliche U-Boote und Kreuzer, 17 Panzerkreuzer zum Teil sehr schwer beschädigt, außerdem die verbündeten Flotten etwa 20 Unterseeboote, Torpedoboote usw. ein. Rund 5 Milliarden Mark hat das Unternehmen verschlungen.

Rein neues Gibraltar, kein Aden oder Singapur ist den Engländern auf Gallipoli entstanden. Der Traum von dem stolzen Einzug der russischen Truppen in Konstantinopel ist ausgeträumt. Wir gedenken in diesen Erinnerungstagen mit besonderem Stolz dieses glänzenden Erfolges der türkischen Armee und dieses herrlichen Sieges deutsch-türkischer Waffenbrüderchaft.

### Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]  
Deutschland und der norwegisch-englische Konflikt.  
Berlin, 9. Januar.

Unterstaatssekretär Freiherr von dem Busche sprach mit dem Vertreter von „Nordenposten“ Professor Voltermann über Deutschlands Stellung zum norwegisch-englischen Konflikt. England wolle Norwegen wie alle Neutralen unter seinen Willen zwingen und es besonders dafür bestrafen, weil es zusammen mit den andern skandinavischen Staaten Wilsons Friedensnote unterstützt habe. Deutschland habe die Erwartung, daß Norwegen jetzt und für den Rest des Krieges eine Haltung einnehmen wird, die anderen Staaten gegenüber ihm eine solche Handlungsfreiheit gewährt, daß seine Stellung als neutraler souveräner Staat nicht in Frage gestellt wird.

Großbritanniens allmähliche Russifizierung.  
Stockholm, 9. Januar.

„Evenska Dagbladet“ bringt einen Artikel darüber, in welcher Weise allmählich eine immer mehr überhandnehmende Russifizierung der öffentlichen Meinung in England zu beobachten sei. Auf diese Weise bestünde ein englischer Gefahr, daß infolge englischer Willfährigkeit ein englisch-russisches Europa gerät. Als Folge dieser geistigen Beeinflussung könne man bereits jetzt ungerechtfertigte Auffassungen schwedischer Lebensfragen in England feststellen, so z. B. zeige sich eine durchaus unrichtige Beurteilung der Angelegenheit bezüglich der Kanalinseln. Warum ist „Evenska Dagbladet“ erlaubt? England hat in diesem Kriege so viele früher als halbfabrikat angegebene Eigenschaften und Kriegsmethoden gezeigt, daß ihm der gänzliche Übergang zu rein russischer Weltanschauung kaum schwer fallen dürfte.

Was ein französischer Professor vom „Attila“ weiß.  
Büch, 9. Januar.

Eine Anzahl unfreiwillig komischer Sprünge vollführt der französische Universitätsprofessor Jules Valers von der Rechtsfakultät in Montpellier. Er kritisiert das deutsche Weisbuch über den Überfall auf die deutschen Truppen in Löwen durch Freischärler. Dabei sucht er die Aussagen der Augenzeugen zu erschüttern und kommt auch auf die Angaben des deutschen Mittelmeeers v. E. zu sprechen, der durch die Francitrenns verwundet wurde und verwundet auf dem „Place du peuple“ lag. Dieser berichtet u. a.: „Mein ganzer Attila war zerstückt worden.“ Dieser Satz bringt den Herrn Universitätsprofessor ganz in Horn. Vor moralischer Entrüstung stierend ruf er aus:

Welcher Art dies Kleidungsstück gewesen sein mag, weiß ich nicht; aber man beachte die Tatsache, daß sich ein Schneider gefunden hat, der einem Dolman oder Mantel einen Namen gab, den man nicht aussprechen kann, ohne sofort die Vorstellung von erbarmungslosen Meutereien, von Gewaltsamen jeder Art und von verheerenden Verwüstungen wachzurufen.

Dieser an sich geringfügige Umstand beweist, daß sie mit dem Gedanken ins Feld gezogen waren, es den schlimmen Taten des blutigeren Hunnenkönigs gleichzutun, ja, sie noch zu übertrumpfen.

Der in allen Armeen seit Jahrhunderten bekannte Uniformrock der Osakaren, der aus der ungarischen Nationaltracht entnommen ist und mit dem Hunnenkönig Attila nur sehr entfernte Beziehungen haben kann, ist dem Universitätsprofessor also unbekannt. Immerhin kann der „gelehrte“ Herr nicht umhin, die harmlose Reiterhülle zu einem niederschmetternd lächerlichen Zerwerfuch zu gebrauchen. Der Universität Montpellier ist zu einer solchen geistigen Leuchte zu gratulieren.

### Eingriff in die Rechte des Vatikans.

Lugano, 9. Januar.  
Der erste Geheimkammerer des Papstes, der deutsche Prälat Monsignore v. Gerlach, ist hier angekommen. Der hervorragende Würdenträger, der nach dem Kardinalstaatssekretär das hervorragendste Mitglied des päpstlichen Hofstaates ist, wurde auf Betreiben der Verbandsmächte aus Rom ausgewiesen. Der neueste Eingriff in die vertriebenen Rechte des heiligen Stuhles dürfte nicht ohne weitere Folgen bleiben.

### Rumäniens Lage in französischem Lichte.

Bern, 9. Januar.  
Der militärische Mitarbeiter des „Zeit Barikaden“ hält die Lage der Russen und Rumänen im Moldaugebiet für schlimm, da jeglicher Verpflegungsnachschub für die Russen unmöglich werde. Die Deutschen verkennten übrigens die Schwierigkeit der Aufgabe nicht, die ihnen bevorstehe, und feierten ihre Erfolge mit auffallend mäßiger Sprache.

Sie urteilen falsch, Herr Militärkritiker. Die „mächtige Sprache“ der Deutschen ist darauf zurückzuführen, daß sie, im Gegensatz zu ihren Feinden große Taten mehr lieben als große Worte.

Worüber der Verband in Rom beraten hat.  
Lugano, 9. Januar.

Der römische Vertreter des Mailänder „Corriere“ will wissen, daß die Verbandskonferenz in Rom sich in der Hauptsache mit den Fragen beschäftigt hat: 1. Warum die Fortsetzung des Krieges notwendig sei. 2. Welchen Plan man nunmehr befolgen soll, mit welchen Mitteln und welchen Endzielen. Der Zeitungsmann kam jedoch nicht sagen, ob man hinsichtlich des strategischen Zieles, der Munitionsbeschaffung und der Regelung des Verpflegungs- und Verkehrswezens zu einem endgültigen Ergebnis gekommen sei.

Mit anderen Worten besagt der Nachsatz, daß man zu keinem endgültigen Ergebnis gelangt ist.

Unangenehme Ueberraschung in London.  
Osaka, 9. Januar.

Geradezu niederschlagend scheinen in London die Aufserungen des Botschafters Gerard der Vereinigten Staaten in Berlin über den ausgezeichneten Stand der deutsch-amerikanischen Beziehungen gewirkt zu haben. Diese Ueberraschung hat sich natürlich sofort zu folgender Meldung des Reuter-Bureaus aus Washington verdichtet:

Das Ausdrückende Amt hat von dem amerikanischen Botschafter in Berlin Gerard telegraphische Mitteilung verlangt über seine Auserung auf dem Bankett der amerikanischen Handelskammer in Berlin, daß die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland nie so herzlich wie jetzt gewesen sind.

Natürlich ist an irgendeiner Stelle außerhalb der Redaktionsräume des Reuter-Bureaus von solcher Anfrage bisher nichts bekannt. Bitterer Born aber ist ein unsuverlässiger Berichterstatter.

### Die Bedeutung der Serethstellung.

Christiania, 8. Januar.  
Die verbandsfreundliche „Tidens Tegn“, Norwegens größtes Blatt, läßt sich aus Paris über die „militärischen Folgen des deutschen Sieges bei Braila“ telegraphieren, in russischen Kreisen sehe man die Folgen als ernst an. Falle Galaz, so werde die ganze Serethstellung zusammenbrechen. Gedänge es dem Feinde, Maracevi zu besetzen, so würde jede Versorgung mit Lebensmitteln für die Russen unmöglich, und diese würden gezwungen, sich hinter den Pruth zurückzuziehen.

### Volks- und Kriegswirtschaft.

\* Regelung der Milchversorgung Ostprezens. Die Versorgung der Bevölkerung Ostprezens mit Milch wird demnächst allgemein neu geregelt werden. Das kellerretrende Generalkommando beabsichtigt den gesamten Milchgang aus See und Luft zu beschlagnahmen, einen Teil in angemessener Weise auf die Provinz Ostprezen zu verteilen und den Rest in nördliche Gegenden zu versenden. Der ganze Milchhandel erfährt damit eine Umgestaltung. Die Organisation ist großartig durchgeführt und soll etwa am 15. d. Mts. in Tätigkeit treten.

### Aus Nah und Fern.

Herdorn, den 10. Januar 1917.

Neckblatt für den 11. Januar.  
Sonnenaufgang 8<sup>00</sup> | Mondaufgang 9<sup>30</sup> V.  
Sonnenuntergang 4<sup>07</sup> | Monduntergang 7<sup>31</sup> N.

Vom Weltkrieg 1915/16.

11. 1. 1915. Ein deutsches Luftschiff von 16 Flugzeugen stößt bis zur Länderrandung vor. — 1916. Die österreichisch-ungarischen Truppen erörtern den Lomischen, die stärkste montenegrinische Befestigung und machen dabei große Beute.

1841 Rechtslehrer Otto v. Stierle geb. — 1847 Schriftstellerin Karoline v. Wolzogen geb. — 1853 Dichter Gustav Falke geb. — 1882 Naturforscher Theodor Schwann, Begründer der Zellentheorie, gest. — 1904 Ausbruch des Herero-Aufstandes.

Der Postpaketbezug von Butter, Margarine, Fleisch, Schmalz, Käse, Dauermilch, Eiern aus Dänemark und den Niederlanden hat in der letzten Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß die Zentral-Einkaufsgesellschaft Anweisung erhalten hat, alle derartigen Postpaketverbindungen zu beschlagnahmen und Freigabeanträge abzulehnen, wenn nicht durch einen konsularischen Ausnahmechein, der den sonstigen Postbegleitpapieren beigelegt ist, nachgewiesen wird, daß für die einzelne Sendung von dem Kaiserlichen Generalkonsulat eine Ausnahme bewilligt worden ist. Derartige Ausnahmecheine sind nur zu erteilen: für Postpaketverbindungen an Gesandte, Konsula sowie an Gesandtschafts- und Konsulatsbeamte aller neutralen Staaten in Deutschland ohne Beschränkung der Menge nach, für Postpaketverbindungen an dänische oder niederländische Staatsangehörige aus Dänemark oder den Niederlanden mit der Beschränkung, daß die Lebensmittel als Geschenk geliefert werden und nur für den Verbrauch in dem Haushalt der Empfänger bestimmt sind, ferner, daß monatlich nicht mehr als insgesamt 5 Kilogramm Butter, Schmalz und Margarine, insgesamt 10 Kilogramm Fleisch, Fleischwaren und Speck, insgesamt 5 Kilogramm Käse und insgesamt 5 Kilogramm Dauermilch aller Art und 80 Stück Eier bezogen werden können. In sonstigen Fällen sind Ausnahmecheine nur beim Vorliegen besonderer Gründe zu erteilen, z. B. wenn ein Deutscher Butter, Fleisch usw. von seinen in Dänemark oder den Niederlanden gelegenen landwirtschaftlichen Betrieben beziehen will. Verwandtschaftliche Beziehungen oder geselhaftliche Verwendung allein sind kein Grund zur Ausnahmebewilligung. Die Erteilung der konsularischen Ausnahmecheine soll in der Weise erfolgen, daß der Antragsteller die ausgefüllten Postbegleitpapiere vor Absendung des Pakets der Konsularbehörde seines Wohnorts einreicht, gegebenenfalls unter Nachweis der dänischen oder niederländischen Staatsangehörigkeit des Empfängers und nach Empfang des Ausnahmecheins diesen zugleich mit dem Postpaket und den sonstigen Begleitpapieren der Post übergibt. Zur Ausstellung der Ausnahmecheine in den Niederlanden ist das Generalkonsulat Amsterdam und das Konsulat Rotterdam ermächtigt.

\* Nach einer Verfügung des Herrn Finanzministers vom 22. Dezember 1916 ist es nicht erforderlich, daß in den Warenumschlagsteuererklärungen der genaue

Jahresumsatz angegeben wird, wenn dieser unter 200 000 Mark bleibt. Es genügt die Erklärung, daß der Jahresumsatz nicht mehr als 200 000 Mk. beträgt.

\* (Warenumschlagsteuer.) Die Formulare zur Anmeldung und Entrichtung des Warenumschlagsteuers können bei der Stadtkasse hier kostenlos entnommen werden. Die Einzahlung der Abgabe soll möglichst bargeldlos durch Postsparkonto oder Banküberweisung geschehen. Die Stadtkasse hat Postsparkonto No. 4965 Frankfurt a. M.

Dillenburg. Als Ersatz für den nach Langenschwalbach verzogenen Pfarrer Fremdt ist zum 1. April Pfarrer Hansa in Eppendorf bei Diez als dritter Pfarrer nach Dillenburg versetzt.

Weglar. Am 4. März findet hier ein Kaninchenmarkt statt, mit dem eine Bedienung verbunden sein wird. Verankalter ist der Kaninchenzüchterverein für den Kreis Weglar.

Bimburg. Der Bäckermeister und Wirt Josef Foh hier äußerte gegenüber Bekannten, wenn er einberufen würde, nähme er sich das Leben. Man glaubte seinen Worten nicht und nahm sie nicht ernst. Foh hat sich nun in der Nacht von Sonntag auf Montag tödlich in seiner Wohnung erhängt. Er hätte sich heute vormittag hier stellen müssen. Er hinterläßt drei mütterlose unmündige Kinder.

Friedrichsdorf i. Th. Im nahen Saulberg feierte am vorletzten Montag das Johann Wenzel'sche Ehepaar das goldene Hochzeitfest. Der Mann war 90, die Frau 80 Jahre alt. Am Samstag erkrankte das greise Paar, und am Sonntag verstarb es. Am Vormittag die Frau und nachmittags der Mann. In gemeinsamer Gruft findet das Paar nun auch die letzte Ruhestätte.

Zorh. Aus den Kellereien des Winzervereins wurden von unbekanntem Eindringern erhebliche Mengen der besten Weine aus den verriegelten Fässern gestohlen.

Friedberg. Zur Beseitigung der noch immer obwaltenden Unregelmäßigkeiten in der Milchversorgung durch die Milchproduzenten erließ das Kreisamt nunmehr scharfe Einzelbestimmungen, die bis zum 15. Januar vollständig durchgeführt sein müssen. Jede Milchlieferung unterliegt demselben Zwange. Wenn die Milch nicht von den einzelnen Landwirten in ausreichendem Maße abgeliefert wird, erfolgt behördlicher Zwang. Alle Milch geht, sobald sie die Kuh verläßt, dem hiesigen Landeskomunalverband. Von jeder Kuh müssen durchschnittlich täglich vier Liter Milch abgeliefert werden. Diese Menge ist so bemessen, daß dem Milchviehbesitzer noch genügend Milch zum eigenen Bedarf verbleibt. Die Milch ist von eigens bestellten Sammlern abzuholen und der vorgeschriebenen Sammelstelle zuzuführen. Alle Widersehligkeiten oder Nachlässigkeiten seitens der Landwirte sind sofort den zuständigen Behörden zu melden.

Frankfurt, 9. Jan. Der 30-jährige Batorvorsteher Hugo Wolf hat der Preussischen Lebensversicherungs-A.G. in Düsseldorf, Zweiggeschäft Frankfurt, 16 500 Mk. unterschlagen und ist mit der Summe flüchtig gegangen. Wolf hat ein künstliches Bein und ist im Besitz zweier gefohlener Diktierpatente, die auf den Namen Mittelstraß lauten. Er reist vermutlich unter diesem Namen und gibt sich als Kriegsinvalide aus.

Im Hauptbahnhof wurde heute früh der 32-jährige Schriftföher Anton Böller aus Niederrad bei der Beraubung eines Postwagens abgefoßt. Bei seiner Vernehmung ergab sich, daß Böller schon seit Monaten die Beraubungen gewerbsmäßig betrieben und dabei in erster Linie Soldatenpakete gestohlen hatte. Die größten Sachen setzte Böller, der sich bei den Verkäufen „Pathe“ nannte, in Wirtschaften oder bei Privatpersonen ab.

Bei einem Einbruch in das Geschäft der Wirtschaftlichen Vereinigung für kaufmännische und technische Angestellte erbeuteten die Diebe für 1500 Mk. Lebensmittel und eine große Anzahl Brotscheine.

In einer Bornheimer Gärtnerei wurde der 68-jährige Gärtner Wilhelm Häfner beim Baumputzen von einem abströmenden Ast erschlagen.

Dem hiesigen Roten Kreuz wurden für Kriegervitwen und -Waisen durch den Schatzmeister des amerikanischen Hilfsausschusses, James Speyer, 27000 Mark überwiesen.

Koblenz. In dem Fährbootunglück in Beilstein teilt das Rgl. Wasserbauamt 2 jetzt mit, daß es nur durch die unvernünftige Handlungsweise eines Landsturmmanns verursacht worden sei, der mit vier russischen Besatzungen in den Fährnachfen gekommen sei und einen großen zweirädrigen Handkarren mitgebracht habe. Der am anderen Ufer beschäftigte Fährmeister habe mehrere Male vergeblich gerufen, daß der Handkarren zurückgelassen werden müsse.

Bad Kreuznach. Mit dem Jahre 1917 sind 100 Jahre verflossen, seit der damals in Kreuznach wohnende Arzt Dr. Preieger die Verwendung der Kreuznacher Sole und Mutterlauge zu Bädern in ausgedehnter Weise begann. Eine Denkschrift ist in Vorbereitung, in welcher der Werdegang des Bades Kreuznach von berufener Feder geschildert werden soll.

Essen. Für das ganze rheinisch-westfälische Industriegebiet ist durch behördliche Regelung der Kartoffelverbrauch von 5 Pfund auf 3 Pfund pro Kopf und Woche herabgesetzt worden; dafür werden 4 Pfund Kohlrüben ausgegeben. Für die arbeitende Bevölkerung sollen anstelle der ausfallenden Kartoffeln auch andere Nahrungsmittel, wie Hafersoden, Bries usw., zur Ausgabe gelangen.

München, 9. Jan. Prinzessin Luise von Belgien ist auf Antrag ihres Schwiegereltern, des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein, wegen Verhinderung entmündigt worden.

Duisburg, 9. Jan. Das Hochwasser des Untermaas hat von einem Holzlagerplate bei Groß-Steinheim Bau- und Grubenholz im Werte von über 150 000 Mark, das einer hiesigen Firma gehörte, abgesehen.

Stöttingen, 9. Jan. Von einem Eindringler, den er bei der Arbeit überrascht hatte, wurde hier ein Schuhmann erschossen. Die Spuren des Verbrechens scheinen nach Berlin zu führen.

Bern, 9. Jan. In Lugano fanden gestern zwei sehr starke Erdstöße statt. Unter der Bevölkerung brach eine gewaltige Panik aus. Schaden wurde nicht angedichtet.

**Die Kriegsbrennen 1917.** Von den Preussischen Ministerien des Innern und der Landwirtschaft ist die Abhaltung der Pferdebrennen 1917 im gleichen Umfang wie im Vorjahre gestattet worden. In Berlin werden wieder 56 Galopp- und 18 Trabrenntage vor sich gehen. Die übrigen bis jetzt festgesetzten Renntage sind: Breslau 7, Hannover 7, Frankfurt a. M. 6, Köln 6, Wiesbaden 5, Düsseldorf 4, Magdeburg 4, Mülheim-Duisburg 4, Neuß 4, Krefeld 3 und 6 Trabrenntage in Altona-Bahrenfeld.

**Bockbierlose Zeit.** Die Berliner Brauereien sind übereingekommen, in diesem Jahre kein Bockbier herzustellen, da Gesteine geparkt werden soll. Bockbier muß besonders stark eingebraut werden und erfordert daher größere Mengen an Malz. Aus diesem Grunde ist im vorigen Jahre in Bayern auch das Brauen von Sektbier verboten worden.

**Das Ende des Hamburger „Rundstücks“.** In Hamburg ist die Herstellung von Weibrot verboten worden. Damit ist der Herrlichkeit des bei den Hamburgern so beliebten, knusperig gebakenen „Rundstücks“ ein Ende bereitet. Die Maßnahme bewirkt aber eine erhebliche Verbesserung des Roggenbrotens, da an Stelle des bisherigen 10 bis 20% igen Zusatzes von Weizenmehl nunmehr ein Zusatz von 40% Weizenmehl tritt.

**Hausfahrten nach Holland.** Der Konsul der Niederlande in Kassel gibt bekannt, daß ständig eine größere Anzahl in Deutschland wohnender Personen nach den Niederlanden kommt, um dort Lebensmittel für den eigenen Gebrauch in Deutschland aufzukaufen. Die Ausfuhr aus den Niederlanden sei aber verboten, auch für geringe Mengen. Der Verkauf schon werde bestraft; außerdem werde die eingekaufte Ware beschlagnahmt.

**Grubenunglück.** Auf dem Rosenbergschacht der Aktiengesellschaft „Glück auf!“ bei Lauban ereignete sich Montag ein Unglücksfall, indem durch Schwinntand ein Stollen zu Brüche ging. Drei Bergleute wurden verschüttet; es ist jedoch möglich, daß sie alle drei oder der eine oder andere noch am Leben sind, denn es wurde ein paar Stunden nach dem Unglück ein Klopfen vernehmbar. Da an der Bergung eifrig gearbeitet wird, besteht Hoffnung, daß man den Verschütteten zu Hilfe kommen kann.

**Feuersbrunst im Königsberger Luisenhaus.** Im Treibhaus des geschichtlich denkwürdigen Luisenhauses zu Königsberg i. P., wo Königin Luise und die preussische Königsfamilie in Preußens Unglücksjahren gewohnt hatten, wurde durch eine Feuersbrunst der Dachstuhl zerstört. Das Gebäude selbst blieb unversehrt.

**Er mordung einer Krankenpflegerin.** In der Heide bei Dresden ist eine junge Krankenpflegerin, die mit dem Ehrenkreuz für Krankenpflege ausgezeichnet war, ermordet aufgefunden worden. Der Mörder, ein fahnenflüchtiger Soldat namens Paul Koska, wurde in dem Augenblick, als er die Stadt verlassen wollte, auf einem Dresdener Bahnhof verhaftet.

**Der Friede und die amerikanischen Börsenspekulanten.** Unter der Anschuldigung, den Inhalt der amerikanischen Friedensnote zu Börsenspekulationszwecken verbreitet zu haben, bevor sie amtlich ausgegeben wurde, mußte Wilsons Privatsekretär Tutuila vor der Geschäftsordnungs-Kommission des Kongresses in Washington erscheinen. Er bestritt nachdrücklich, den Inhalt der Note vor der Veröffentlichung gekannt oder jemals auf Grund ihm im voraus bekannt gewordener Tatsachen Börsengeschäfte gemacht zu haben. Da der Waller Lowson, von dem die Anschuldigungen ausgingen, zwar bei seinen Behauptungen blieb, aber keine Gewährsmänner nicht nennen wollte, dürfte die ganze Sache im Sande verlaufen.

**Betrügereien gegen die Stadt Neukölln.** Ein großer Warenbetrug ist gegen die Stadtgemeinde Neukölln verübt worden. Der Magistratsbeamte, der dort als Abteilungsleiter der Lebensmittelgeschäfte bearbeitet, kaufte von drei Männern, deren einen er von früher her geschäftlich kannte, einen Waggon Blockwurst und einen Waggon geräucherter Speck, die auf dem Bahnhof in Wagen stehen sollten. Die Zahlung der Kaufsumme im Betrage von 210 000 Mark sollte bei der Effener Kreditanstalt in Essen erfolgen. Der Beamte zahlte auch das Geld persönlich, gegen Ausfolgung eines ordnungsmäßig adressierten und gestempelten Frachtbriefes ein, wartet aber mit der Stadt Neukölln bis heute noch vergeblich auf die Ware. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das ganze Geschäft ein großes Schwindelunternehmen war; die Schwindler sind flüchtig geworden.

**Die Damenhüte werden teurer.** Die Outgröhhändler haben ihre Preise für Damenhüte erhöht; es wurde für alle Arten Hüte ein Steuerzuschlag von 15% beschlossen.

**Der Papst als Liebesgabenpender.** Der Papst hat den in Italien internierten österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen zum Weihnachtseste 20 000 Pakete mit Wärlern, Früchten und Schinken zugehen lassen.

**Bewerbungsschreiben auf Feldpostkarten.** An mehreren höheren deutschen Lehranstalten Böhmens sind Direktoren- und Oberlehrerstellen zu besetzen. Der Prager Landes-Schulrat gestattet nun in Ansehung der Kriegszeit den Anwärtern ihre Gesuche auf Feldpostkarten einzureichen.

**Wohltätigkeitsbasar in Zürich.** Zugunsten des deutschen Hilfsvereins und des Hilfsbundes für deutsche Kriegsfürsorge in der Schweiz fand am Sonnabend und Sonntag in Zürich ein Wohltätigkeitsbasar statt; er brachte große materielle Erfolge und nahm einen glänzenden Verlauf. Im Mittelpunkt des Interesses stand ein Orchester-Konzert unter der Leitung des Stuttgarter Generalmusikmeisters Max Schilling, an dem u. a. Alexander Moissi solistisch teilnahm.

**Auf einem Pariser Postamt.** Im „Figaro“ liest man: Ort der Handlung: ein Postamt in einem der vornehmsten Stadtteile von Paris. Die Schalter 8 und 9 nehmen Postanweisungen an. Am Schalter 8 warten zehn Personen auf Abfertigung. Am Schalter 9 sitzt kein Beamter, obwohl der Schalter nicht geschlossen ist, und obwohl eine elektrische Lampe mit einem zierlichen Lampenschirm die Warten und Postbäcker aufs schönste beleuchtet. Am Schalter 8 kommt es zu einem kleinen Wortwechsel zwischen der Beamtin und einer ungeduldigen Dame; die Beamtin ist nicht besonders rosigter Laune. „Ich wollte sehen, was Sie täten, wenn Sie hier säßen“, sagt sie lächelnd zu der ungeduldigen Dame. — „Das will ich Ihnen gleich sagen“, antwortet die Dame; „wenn ich da drin säße, löschte ich zunächst die Lampe aus, die schon seit mindestens zwanzig Minuten ganz unnötigerweise neben mir brennt.“ — „Ist das Ihre Sache?“ fragt die Beamtin recht giftig. — „Das sollte ich meinen: ich bin Steuerzahlerin und muß auch dieses nutzlos brennende Licht bezahlen. Sie allerdings sind Beamtin und kümmern sich wenig um die Rot des Landes, wenn Sie nur Ihr Gehalt bekommen!“

## Letzte Nachrichten.

Der Abend-Bericht der Obersten Heeresleitung.

Berlin, 9. Jan. abends. (W.F. Amtlich.)

In Riga geringe Gefechtsstärke.

Von Riga bis Jakobstadt blieben russische Angriffe erfolglos.

Der Reichskanzler auf dem Wege ins Große Hauptquartier.

Berlin, 10. Jan. (ZU) Der Reichskanzler hat sich in das Große Hauptquartier begeben.

Von der Jagdkassell Hauptmann Boelde“.

Berlin, 10. Jan. (ZU) Die Jagdkassell Hauptmann Boelde“ hat vom 2. September, dem ersten Stegstage Hauptmann Boeldes an der Somme, bis zum Ende des Jahres 99 feindliche Flugzeuge abgeschossen, von denen Hauptmann Boelde allein bis zum 27. Oktober 21 bewältigt hat. Nach seinem Tode hat seine Staffel trotz weilt unangünstigen Wetters noch nahezu 40 Engländer zu Fall gebracht, ein herrlicher Beweis vom Fortwirken seines Geistes in seiner Kampferfaher.

Lloyd George wird reden.

Haag, 10. Jan. (ZU) Holländische Blätter melden aus London: Am nächsten Donnerstag wird Lloyd George bei Gelegenheit einer Versammlung in der City eine Rede halten. Man erwartet, daß er wichtige Erklärungen machen werde.

Die Russen in der Dobrußja.

Budapest, 10. Jan. (ZU) Eine Meldung des „N. M.“ aus dem Kriegsviertel besagt: Nach Gefangenenansagen wurde der Oberkommandierende an der Dobrußjafront, General Sacharow seines Postens enthoben. Gleichzeitig wurden die demoralisierten rumänischen Truppen, die ihrer Artillerie entblüht waren, von der Geschützlinie abgezogen. Zur Zeit kämpfen in Rumänien nur russische Armeekorps; nur in der Nähe des Dymes-Passes steht eine schwache rumänische Division.

Aus der Dobrußja.

Berlin, 10. Jan. (ZU) Der Kriegberichterkatter Friedrich Rowak meldet der „Tägl. Rundschau“ aus dem österreichischen Hauptquartier unterm 9. Januar: Die vollständige Säuberung der Dobrußja von den Russen bedeutet eine ganz neue strategische Lage. Das mächtige, nie zu fterende Hindernis der breiten unteren Donau trennt die beiden Parteien; diese Lage bedeutet so viel, daß die 3. bulgarische Armee, die ihre Aufgabe vollständig gelöst hat, jetzt zum größten Teile für anderweitige Zwecke verwendbar wird. Unser Vordringen ist in raschem Fortschreiten. Jetzt liegt nicht nur Salaz sondern auch Keni, sowie die diese beiden bedeutendsten Handelsstädte verbindende Straße und Bahn im Bereiche unseres Artilleriefeuers. Auch einer der wichtigsten Waffenplätze Rumaniens, das Marinearsenal von Salaz steht unter Feuer. Die verbündete Donauarmee steht am Serespufer. Die Beute in Rumänien beträgt seit dem 1. Januar 14 486 Gefangene, 9 Geschütze und 80 Maschinengewehre.

Rumänien.

Stockholm, 10. Jan. (ZU) Großfürst Georg Michailowitsch ist in besonderer Mission vom Jaren in Rumänien eingetroffen und im rumänischen Hauptquartier in Gesellschaft des Königs Ferdinand angelangt. Wie die Zeitungen aus Odessa melden, berichten ankommende Flüchtlinge, daß ganz Salaz bereits geräumt ist. Von der Zivilbevölkerung blieben nur die dort zurück, die keine Abreisgelegenheit hatten. Der Stadtpräsident von Salaz machte durch Mauer-Anschlag der Bevölkerung Mitteilung über die drohende Gefahr. Alle Schule sind nach Jassy abgeflüht. Die Zeitungen haben das Erscheinen eingestellt.

Rücktritt des spanischen Kabinetts.

Madrid, 10. Jan. (ZU) Meldung des Reuterschen Büros. Der Ministerpräsident unterbreitete die Demission des gesamten Kabinetts.

Haag, 10. Jan. (ZU) Die „Times“ meldet aus Madrid: Eine Ausstellung zu Gunsten der spanischen Freiwilligen im französischen Heere, die am letzten Mittwoch eröffnet wurde ist am Sonntag von der Polizei auf Ersuchen der deutschen Botschaft geschlossen worden.

Ein neues Fernsprechschem.

Von der Schweizer Grenze, 10. Jan. (ZU) Marconi erfand ein neues Fernsprechschem, womit man

### Ein erfahrener, braves Dienstmädchen

welches etwas kosten kann, wird zum 1. Februar in eine kleine Familie nach Gießen gesucht. Ein dies Mädchen vorhanden. Näheres bei Frau Kempf, Herborn, Ringstraße.

### 3 Zimmer-Wohnung

mit elektr. Licht u. Bleiche an kleine ruhige Familie zu vermieten. Zu erfrag. i. d. Geschäftsst. d. Bl.

### Ein gut genährtes Einlegschwein

( $\frac{1}{2}$  Jahr alt, leb. 120 Kilogr.) steht zu verk. Niederlemp (Kr. Beilarg) Nr. 16.

Grätenlose Heringe in Schollen Dosen Schellfisch empfiehl A. Doeinck.

fehle an 80 Meilen entfernte Schiffe mit lauter Stimme übermitteln kann.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

## Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

### Preisverordnung über Speisefette.

In Ergänzung des § 4 der Kreisverordnung über Speisefette vom 11. Dezember 1916 — Kreisblatt Nr. 294 — wird Folgendes auf Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 15. Dezember 1916 bestimmt:

Der Landrat kann für die private Ausfuhr von Speisefetten durch Aufnahme oder Verkauf mit der Post oder Eisenbahn einzeln auswärts sich aufhaltenden Selbstverforgern, zur Sicherung des eigenen Bedarfs aus deren im Distrikte gelegener Wirtschaft eine schriftliche Erlaubnis erteilen. Der Erlaubnischein ist beim Post- oder Eisenbahnverwand dem abfertigen Beamten vorzulegen, bei der persönlichen Aufnahme bei sich zu führen.

Dillenburg, den 4. Januar 1917.

Der Kreisaußschuß.

Falls bemerkt wird, daß verdächtige Sendungen, namentlich zur Post oder Bahn gegeben werden, ersuche ich die zuständigen Postbehörden bzw. den Bahnvorstand darauf aufmerksam zu machen, die Sendungen zu untersuchen, und den Inhalt zutreffendenfalls ohne Entgelt für den Kreis zu beschlagnahmen.

Dillenburg, den 4. Januar 1917.

Der Landratsamtsverwalter.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung veröffentlicht. Herborn, den 5. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Am Montag, den 15. Januar, nachmittags von 1—3 Uhr

### Ausgabe von Mohrräben

aus dem Keller der Mittelschule. Bestellungen werden bis Samstag auf Zimmer Nr. 9 entgegengenommen.

Herborn, den 8. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Zuträge auf Ausstellung von Zeugnisheinen werden nur noch nachmittags von 5—7 Uhr entgegengenommen.

Herborn, den 8. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Am 10. 1. 17 ist eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme, Befandserhebung und Entgelgung von Prospektplätzen aus Jinn von Orgeln und freiwillige Lieferung von anderen Jinnpfeifen, Jinnshalletern und von Orgeln und sonstigen Musikinstrumenten“ erlassen worden. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

<b>Säcke!</b>	<b>Verloren:</b>
Raufe alle Sorten gedraucht	1 Geldbörse mit Inhalt
Säcke, Sacklumpen u. Packtuch	
Zahl d. vorgeschriebenen Höchstpreife.	<b>Gefunden:</b>
<b>W. Mühlstein, Gießen</b>	1 Handtasche
Soßgroßhandl. Wallbohr. 32	Die k. o. lizei-Verwaltung.

Bekanntes und Verwandten die schmerzliche Mitteilung, daß unser inniggeliebtes Töchterchen

### Marianne

im Alter von 1 Jahr gestern abend sanft entschlafen ist.

Louis Seissler u. Frau  
Gelasia geb. Zilch.

Herborn, den 10. Januar 1917.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass mein lieber Mann, unser guter Onkel, Herr

Schmiedemeister

## Carl Meckel

heute Nacht 4 $\frac{1}{2}$  Uhr im Alter von 72 Jahren sanft entschlafen ist.

Herborn, den 10. Januar 1917.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Ernestine Meckel geb. Baumann.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr statt.